

Zitierhinweis

Heitzer, Enrico: Rezension über: Rainer Eckert, *Umkämpfte Vergangenheit. Die SED-Diktatur in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Persönliche Eindrücke*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2023, in: *WerkstattGeschichte*, 2025, 91 (1/2025), S. 169-171, DOI: 10.14361/zwg-2025-910119



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Rainer Eckert, *Umkämpfte Vergangenheit*

Rainer Eckert, *Umkämpfte Vergangenheit. Die SED-Diktatur in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Persönliche Eindrücke, Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2023, 435 S., 40 €*

Das Buch des früheren Direktors des Zeitgeschichtlichen Forums in Leipzig (ZFL) und DDR-Oppositionellen Rainer Eckert schlug schon vor dem Erscheinen Wellen, weil der ursprüngliche Verlag Rezensionen-PDFs verschickt hatte, sich daraufhin erwähnte Personen meldeten, Änderungen verlangten und juristische Schritte angedroht haben sollen. Der Verlag löste den Vertrag auf und die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, deren Stiftungsrat Eckert viele Jahre angehört hatte, zog ihren Druckkostenzuschuss zurück. Der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk skandalisierte das in einem Beitrag im *Deutschland Archiv* als »cancel culture«. Schließlich erschien der Band im Leipziger Universitätsverlag, mit kleinen Änderungen und einem kommentierenden Vorwort Eckerts. Er setzt darin einen scharfen Ton und zitiert zustimmend Kowalczuk, wonach man es in der DDR-Aufarbeitung mit einer kleinen Szene zu tun habe, die »sektenähnliche Züge angenommen hätte und von unversöhnlichen persönlichen Auseinandersetzungen untereinander gekennzeichnet sei«. Eckert geht »von einer durch persönliche Eitelkeiten zerfressenen Aufarbeitungslandschaft und gegenüber meinem Buch von Zensur aus«.

Der Autor präsentiert laut Klappentext »die erste umfassende Darstellung der geschichtspolitischen Auseinandersetzungen zur SED-Diktatur (...) in den letzten Jahren« und macht deutlich, dass er trotz

der Verabschiedung in den Ruhestand weiterhin führend mitdiskutieren will. Er liefert ein engagiert formuliertes Essay, das im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und persönlicher Auseinandersetzung oszilliert und mit dem Gestus, keiner konfliktbehafteten Frage ausweichen zu wollen, daherkommt. Einleitend legt Eckert dar, was aus seiner Sicht nicht zu diskutieren ist: Demokratien benötigten »stets auch historische Ereignisse und Orte sowie nationale Symbole«. Folgend legt er fest, was alles »muss«, offenbar ohne den Widerspruch zu erkennen, wenn er etwa mit Blick auf »das Ensemble der deutschen demokratischen Nationalfarben: Schwarz-Rot-Gold« verlangt, diese gehörten »zurück in den Alltag, patriotischer Stolz ist mit ihnen zu verbinden und der Umgang mit ihnen muss fröhlich und ungezwungen sein«. Weiter müssten »die aktuelle Geschichtsdiskussion und die gegenwärtige Geschichtspolitik von einer westdeutschen zu einer gesamtdeutschen Debatte« werden. Die »Freiheitstraditionen unseres gesamten Kontinentes müssen das Fundament unserer gemeinsamen Identität sein oder werden«. Schließlich gehöre die Frage, ob die ostmitteleuropäischen Ereignisse um 1989 »das Zeug zu einem Geschichtsmythos Europas haben«, »ins Zentrum der Diskussion«, die Eckert paradoxerweise mit seinen Setzungen bereits vorab weitgehend zu kanalisieren sucht.

In 27 ungleich langen Kapiteln zeichnet Eckert Auseinandersetzungen nach, wobei vom »Kampffeld« und wiederholt von »Kämpfen« die Rede ist. Das erste Kapitel beschreibt den Abschied Eckerts 2015 aus dem ZFL, das letzte versucht einen Ausblick auf die »Geschichtspolitik morgen«. Dazwischen geht es um den Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, die Beauftragte des Deutschen Bundestages für die Opfer der SED-Diktatur, die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, die Gedenkstätte Andreasstraße Erfurt, die Stiftung Aufarbeitung, das Kommunismusopfer-Denkmal, den Aufbau der Garnisonkirche in Potsdam, aber auch eine WhatsApp-Gruppe und die Auseinandersetzung mit rechten ehemaligen DDR-Bürgerrechtlern oder – das mit Abstand umfangreichste Kapitel – um »Leipzig in der deutschen Geschichtspolitik nach 2015«.

Oft sind die Schilderungen sehr detailliert. Man liest kleinteilig von Gutachten, Konzepten, Gestalterbüros oder Beiratsmanövern, häufig auf Basis von Material, das Eckert aufgrund von Gremientätigkeiten erhielt, aber auch weiteren Korrespondenzen, die sich in seinem Privatarchiv befinden. Mitunter werden Themen auch nur in wenigen Zeilen abgehandelt. Man erfährt viel Neues, mitunter auch Dinge, die innerhalb der »Szene« bekannt waren, hier aber erstmals öffentlich und damit quasi »zitierfähig« ausgebreitet werden. Das gilt etwa für die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, wo Eckert mit Beobachtungen zur Selbstinszenierung des Gedenkstättenleiters Knabe »mit leidendem Gesicht« und dessen Unterstützung durch den Springer-Verlag und die Opferverbände beginnt. Hingegen hätten die »linksliberalen Kritiker jahrelang erhebliche ›Beißhemmungen‹« gehabt. Eckert, der selbst lange in maßgeblichen Gremien

saß, konzediert offen eigenes Versagen. Es habe »der politische Mut« gefehlt. »Wir rafften uns aber nie auf, wirklich etwas zu tun«. Eckerts Mut, diesen Skandal nachträglich offenzulegen, ist anerkennenswert, auch wenn ein früheres Eintreten gegen Knabes Kurs angezeigt gewesen wäre, der nicht nur in wissenschaftlicher oder pädagogischer Hinsicht in der Kritik stand, sondern dem manche auch eine rechte Schlagseite attestieren.

Da Eckert in vielen Kontexten aktiv war, erscheint das Spektrum der Beispiele zwar auf den ersten Blick recht breit. Es fällt jedoch auf, dass Orte oder Projekte, an denen er entweder selbst nicht beteiligt war oder die nicht in seine Perspektive passen, unter den Tisch fallen oder nur randständig erwähnt werden.

So ist bemerkenswert, wie weitgehend die im Untersuchungszeitraum unternommenen Anstrengungen ignoriert werden, die DDR und die östlichen Bundesländer deutlicher in denselben postnationalsozialistischen Kontext einzuordnen wie die anderen Nachfolgegesellschaften des »Dritten Reiches« oder migrantische und marginalisierte Perspektiven auf Mauerfall und die deutsche Einheit ernst zu nehmen. Aus meiner Sicht sind gerade diese Aspekte für eine demokratisch-multiperspektivische Memorialkultur einer diverser werdenden Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Man erfährt nichts über Initiativen wie das temporäre Denk.Mal in Erfurt, das an die Opfer rassistischer Gewalt in der DDR erinnerte, die auf den Comic *Madgermanes* folgende Entschädigungsinitiative für DDR-Vertragsarbeiter aus Mosambik, Projekte der Amadeu Antonio Stiftung zu Post-NS-Antisemitismus und -Rassismus in Ostdeutschland oder neuere Forschungen zur DDR und ihren Kampf gegen Israel. Auch Hinweise, dass in der Ära Siegmund Fausts im Menschen-

rechtszentrum Cottbus ehemalige DDR-Opfer mit AfD-Anschluss auftraten, suchen Lesende vergebens. So werden die Unzulänglichkeiten des Ansatzes und des damit verbundenen Versuchs deutlich, die Kreise rechtslastiger DDR-Gegner tendenziell klein zu definieren, obwohl der Rechtspopulismus sich im beschriebenen Milieu teilweise als erschreckend anschlussfähig erweist.

Verdrießlich wird es, wenn Eckert sich über seine jüngere Nachfolgerin beklagt und fragt, ob ihr Plädoyer für neue Perspektiven im ZFL – er verweist auf »migrantische bzw. transnationale Sichtweisen« – »etwa mit einem imaginären Kampf gegen die angebliche Herrschaft ›alter weißer Männer‹ (aber auch Frauen) verbunden sein könnten«.

Das Kapitel zur Zukunft enthält v.a. bekannte Forderungen und entwickelt kaum neue Perspektiven. Eckert schließt sich erneut Kowalczyk an, der auf die Kategorisierung »Opfer« und »Täter« verzichtet und alle gesellschaftlichen Erfahrungsräume einbezogen sehen möchte.

Das Buch ist eine Zusammenschau, deren Auswahl der Beispiele deutlich vom Blickwinkel des Autors und dem Impetus einer zwingenden Zäsurverschiebung im öffentlichen Gedächtnisdiskurs prästrukturiert ist. Es zielt im Zeichen des Totalitarismusparadigmas weg von der Akzentuierung des NS-Zivilisationsbruchs hin zu einer die ostmitteleuropäischen Erfahrungen integrierenden und die Ereignisse der Jahre 1989/90 stärker betonenden Erzählung.

Ein Problem des Buches sind neben perspektivischen Engführungen auch Vermischungen unterschiedlicher Sachverhalte. Im Abschlusskapitel geht es so etwa einmal um Geschichtspolitik, ein anderes Mal um Forschungsdesiderate oder ein drittes Mal um jüngeres Leitungspersonal mit mangelnder persönlicher DDR-Erfahrung, das auch mal ironisch über ein »Gremium altehrwürdiger Herren« spricht.

Das Werk endet mit einem Plädoyer für »Revolutionsstolz« und das Festhalten »an den Idealen der Friedlichen Revolution«, was eine »Voraussetzung für die Stabilisierung der Demokratie und den Kampf gegen links- und rechtsradikale Verführer« sein sollte. Es bietet viele interessante Details, greift aber in Darstellung und Analyse oft zu kurz.

Enrico Heitzer (Berlin)